

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.



Nr. 25.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Aufstellung ins Haus versch. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 31. Jänner 1879. — Morgen: Ignaz M.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Zeitzeile à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

12. Jahrg.

Der Sieg des Grafen Andrássy.

Das im Abgeordnetenhaus des Reichsrathes erfolgte Abstimmungsergebnis gibt dem „Pester Lloyd“ Anlaß, den Sieg der Andrássy'schen Politik zu feiern und die Haltung der Minorität im Abgeordnetenhaus zu geißeln. Das genannte offiziöse Blatt schreibt: „Wir denken, daß das Resultat der Abstimmung über den Berliner Vertrag für niemanden eine Ueberraschung gewesen sein kann, da er schon seit Wochen vorhergesehen worden ist und da es schon seit langer Zeit bekannt ist, daß Dr. Herbst sich seinerzeit hier in Pest arg verrechnet hat, als er seine ganze Action darauf hinleitete, die Verhandlung über die auswärtige Politik von den Delegationen in den Reichsrath zu verlegen, an welcher letzterem Orte er dem Grafen Andrássy sicher beizukommen hoffte. Die Erfahrung hat nun gezeigt, daß Graf Andrássy gerade im Reichsrath so beredt, so zahlreiche Fürsprecher und eine so wirksame Unterstützung gefunden hat, wie sie in der Delegation mit Nichten aufzutreiben war. Der Unmuth über die Unbehaglichkeit der Lage wurde übrigens wieder einmal, wie das drüben gewöhnlich geht, an Ungarn ausgelassen. Leider, daß dergleichen immer noch versängt. In seiner Schlussrede spielte nämlich der Berichterstatter der unterlegenen Minorität, Dr. Herbst, seinen stärksten Trumpf mit dem Satz aus, daß die österreichische Bevölkerung nie und nimmer ihren letzten Kreuzer für ein Land opfern werde, das zur Incorporierung in die Länder der ungarischen Krone bestimmt sei, und in der Perspective zeichnete der geehrte Führer der Verfassungspartei die ungeheuren Konflikte zwischen Oesterreich und Ungarn, die aus diesem Anlasse bereits in Sicht seien. Das Argument an sich scheint uns verdächtig, denn es

läßt fast vermuthen, daß die Opposition der Verfassungspartei gegen die Occupation minder kräftig — von wirkungsvoll kann nicht die Rede sein, denn wirkungsvoll war sie leider ohnehin nicht — ausgefallen wäre, wenn sie sich etwa Hoffnung machen könnte, Bosnien und die Herzegowina an Oesterreich „anzugliedern“, und das ist ein annexionistischer Zug in der österreichischen Opposition, von welchem sich die ungarische Opposition gegen die Occupation Bosniens frei weiß. In Ungarn, das sei die Antwort, die wir dem Dr. Herbst geben, trägt man überhaupt ganz und gar kein Verlangen nach der Incorporierung Bosniens oder irgend einer Provinz, und Oesterreich braucht uns zuliebe nicht einen Kreuzer für Bosnien zu opfern. . . . Von einer Incorporierung in die Länder der ungarischen Krone kann also gegenwärtig gewiß nicht die Rede sein, und wir können nur wünschen (obwol wir sehr fürchten, es werde dies ein „frommer Wunsch“ bleiben), daß für eine solche Annexion auch später kein Zeitpunkt kommen möge.“

Aus dem czechischen Lager.

Der czechische Landtagsabgeordnete Dr. Gabler richtet in einer Flugchrift unter der Devise „Verständigen wir uns“ ein „offenes“ Wort an die Deutschen in Böhmen. Der Verfasser anerkennt nur die Nothwendigkeit einer „Verständigung“ zwischen beiden Volksstämmen in Böhmen, eine „Versöhnung“ hält er nicht für nöthig, nachdem kein factischer Kampf zwischen Deutschen und Tschechen bestünde und es sich nur um die Beseitigung von Mißhelligkeiten handle.

Die Mittel zu dieser Verständigung erblickt Dr. Gabler in einer entsprechenden Aenderung der Landtagswahlordnung und in der Schaf-

fung eines Nationalitätengesetzes. Was erstere betrifft, ist der Verfasser kein Gegner des bestehenden Gruppensystems, plaidirt jedoch dafür, daß die Vertretung des Großgrundbesitzes aus drei Curien, darunter einige Virilstimmen der größten Landbesitzer, bestehen, die Vertretung der Städte nach der Seelenzahl und Steuerleistung fixirt und die Zahl der Landwahlbezirke entsprechend vermehrt werden solle. Namentlich stellt Dr. Gabler nachstehende Grundsätze in dieser Beziehung auf: a) als deutsche Stadt gilt diejenige, in welcher die Majorität der Einwohner der deutschen Nationalität angehört, als böhmische Stadt diejenige, in welcher die Majorität der Bewohner der böhmischen Nationalität angehört; b) nur Städte einer Nationalität sollen in einem Wahlbezirk vereinigt werden; c) circa 15,000 Städtebewohner haben einen Vertreter im Landtage; d) Städte von über 15,000 bis 20,000 Einwohner haben einen Vertreter im Landtage, Städte von 30,000 Einwohner hätten 2, ferner 50,000 Einwohner 3, 70,000 Einwohner 4, 90,000 Einwohner 5, 110,000 Einwohner 6, 130,000 Einwohner 7 und 150,000 Einwohner 8 Vertreter.

Weiter bespricht Dr. Gabler die Creierung zweier Landes Schulbehörden, einer deutschen und einer böhmischen, wobei gemeinsame Berathungen über gemeinsame Angelegenheiten stattfinden könnten.

„Verständigen wir uns!“ — so schließt der Verfasser — „und an die Stelle des unerquicklichen Nationalitätenhaders wird ein reges Leben gemeinsamer Arbeit treten. Böhmen wird aufblühen zu einem ungeahnten Wohlstand und seine Stimme wird eine ganz andere Bedeutung erlangen, als sie jetzt hat im Rathe der Völker des Kaiserstaates. Dann erst wird Böhmen die schönste

Feuilleton.

Volksschulbildung in Rußland.

(Schluß.)

Die zweiklassigen Volksschulen, welche — 400 an der Zahl — allein von der Regierung gegründet sind, können natürlich nicht ohne Einfluß auf die Verbreitung der Elementarbildung des Landvolks sein, dieselben haben jedoch ihre besondere Bestimmung. Erstens befindet sich die Hälfte derselben in Städten, und zweitens ist der Lehrkursus dieser zweiklassigen Schulen ein viel ausgedehnterer als der in den Elementarschulen. In der Verwaltung der Elementar- und Zweiklassenschulen ist ein wesentlicher Unterschied: die Elementarschulen stehen nur unter Aufsicht eines Ministerialinspektors, hängen aber von dem Schulrath der Landschaft ab; die Zweiklassenschulen dagegen, selbst diejenigen, welche von der Landschaft oder von Städten gegründet sind, hängen ganz wie die vom Ministerium gegründeten unmittelbar von diesem ab. Hieraus ist ersichtlich, daß es dem Ministerium bei Einräumung solcher Rechte an die Landschaft und Städte nur darum zu thun war, eigene Ersparnisse zu machen.

Ein anderes Hindernis in der Verbreitung der Volksschulbildung finden wir in dem Schicksal der Schullehrerseminarien. Nach wiederholtem Wechsel der Ansicht über den Bildungsgrad der Volksschullehrer kam das Ministerium vor wenigen Jahren zu der Ueberzeugung, daß die Errichtung besonderer Lehrerseminare für die Volksschule eine Nothwendigkeit sei, und so wurden in kurzem 44 Seminare gegründet. Die Landschaft hatte schon früher mehrere solcher Institute errichtet. Gegenwärtig ist der Eifer der Landschaft auch in dieser Beziehung erkaltet, und zwar aus demselben Grunde, wie bei den Zweiklassenschulen. Das Ministerium hatte hier ganz dasselbe Ziel: die Landschaft sollte das Geld hergeben, die Seminare aber unter vollkommener Abhängigkeit der Staatsverwaltung bleiben. Es sind sogar Fälle vorgekommen, daß die Landschaft bei dem Begleichen solcher Hindernisse es vorzog, das Lehrerseminar zu schließen. Nach dem Abschlußbericht des Ministeriums wird freilich die Idee aufgestellt, daß auf jedes Tausend der Bevölkerung wenigstens eine Volksschule kommen müsse, d. h. 77,000 oder mehr als das Dreifache der gegenwärtigen Anzahl. Einerseits sind die Mittel der Landschaft und der Dorfgemeinden zu beschränkt, um solche Wünsche des Ministeriums zu verwirklichen, andererseits

ist nichts von einem System zu erwarten, welches den ganzen Fortschritt in der Sache der Wohlthätigkeit der Landschaft und den Gemeinden aufzuerlegt und diese Betheiligung nichtsdestoweniger wieder zurückstößt.

Wie unendlich viel lassen die Mittel zur Fortbildung noch zu wünschen übrig, wenn in einem Gouvernement von 1 1/2 Mill. Einwohner für die Volksschulen 80 bis 87,000 Rubel verausgabt werden und nur ein Schüler auf 10 bis 14 Knaben, eine Schülerin auf 35 Mädchen kommen. Nur der Staat allein kann durch seine unmittelbare, kräftige Inangriffnahme die Vermehrung der Volksschulen, die Volksschulbildung in Rußland befördern; die Unterstützung von Seite der Landschaft und der Gemeinden ist zwar nothwendig, man wird jedoch nur dann auf dieselben rechnen dürfen, wenn man die Hindernisse bei ihrer Beseitigung beseitigt.

Ein Haupthindernis des Gedeihens der Volksschulen ist jedenfalls der fühlbare Mangel an geeigneten Lehrkräften, ein Hindernis, welches auch die 44 Lehrerseminare nicht beseitigen dürften, so lange die Stellung der Lehrer in den Dorfschulen keine bessere wird. Bei dem Aufschwunge, welchen Rußland seit der Reformzeit, der Verbreitung der Eisenbahnen und Dampfschiffahrt in

Berle sein in der Krone des constitutionellen Kaisers von Oesterreich."

Zum „Maulkorb“-Gesetz.

Nach Mittheilung der „Prov.-Korr.“ liegt es dem Fürsten Bismarck fern, den Reichstag in seiner innern Selbständigkeit bei Wahrung seines Hausrechtes beeinträchtigen zu wollen. Die Vorlage hat durchwegs die Tendenz, dem Reichstage die volle, wirksame Uebung dieses Rechtes zu ermöglichen. Wenn derselbe Zweck ohne Mitwirkung der Regierung erreicht werden kann und soll, wird es unzweifelhaft sehr erwünscht sein; aber von einem darauf gerichteten energischen Willen der Betheiligten ließ die jüngste Verhandlung leider keine Andeutung hervortreten. Gerade deswegen hat diese Verhandlung nicht den Erfolg haben können, die dringliche Bedeutung der Absichten und des Strebens des Kanzlers irgendwie zu vermindern oder abzuschwächen.

Ueber die Krisis in Frankreich

liegen nachfolgende telegrafische Berichte vor:

Paris, 28. Januar. Der „Soir“ sagt, der Marschallpräsident Mac Mahon habe heute morgens das Dekret in betreff der Veränderungen im Richterstande unterzeichnet; als aber die Frage wegen der großen militärischen Kommanden erhoben wurde, erklärte derselbe, daß er solche Beschlüsse nicht annehmen könne und es verweigere, die Armee zu desorganisieren; er überlasse eine solche Verantwortung andern. Mit diesen Worten habe der Marschall den Berathungsaal verlassen.

— 28. Januar. Die Minister konferierten abends mit dem Präsidenten und einflussreichen Mitgliedern der Bureaux der Majorität der Kammer und des Senats bezüglich der Weigerung des Marschallpräsidenten, das Dekret in betreff der großen Militärkommanden zu unterzeichnen. Die Delegierten der Majorität erklärten, die Majorität wolle Mac Mahon nicht stürzen, sie würde aber seine Demission annehmen, und luden die Minister ein, auf dem Erhalt der Unterschrift neuerdings zu bestehen. Im Falle der abermaligen Weigerung Mac Mahons werden die Minister den Kammern die Situation darlegen und ihre Demission geben.

— 29. Januar. Marschall Mac Mahon behauptet, der Wechsel der Corpskommandanten, welche im Jahre 1876 neuerdings auf drei Jahre ernannt wurden, sei illegal. Er verweigert con-

stant das Abberufungsdekret, gab aber seine Demission noch nicht. Er berief für morgen 1 Uhr nachmittags den Ministerrath, um ihm eine definitive Antwort zu ertheilen. Seine Freunde bezweifeln nicht, daß er seine Demission geben werden; sie versichern, er bereite sich vor, das Elisee zu räumen. Der Ministerrath berief heute nachmittags beide Kammerpräsidenten und lud sie ein, die Anstalten für einen Kongreß zur Wahl des Präsidenten zu treffen, falls der Marschall ab danken sollte.

— 29. Januar, 6 Uhr 45 Minuten abends. Das Gerücht in betreff der Demission des Marschallpräsidenten ist verfrüht. Wahrscheinlich werden die Minister morgen den Kammern die Situation darlegen. Die Demission des Marschalls Mac Mahon wäre die Folge eines Votums der Kammern, durch welches die von dem Ministerium mit Bezug auf die Militärkommanden vorgeschlagenen Dekrete gebilligt werden. Demzufolge wäre der Zusammentritt des Kongresses nicht vor morgen abends oder übermorgen wahrscheinlich.

Tagesneuigkeiten.

— Ministerium Coronini. In Abgeordnetenkreisen wird der Abgeordnete Graf Coronini als Präsident des neuen österreichischen Kabinetts bezeichnet.

— Die Delegationen werden dem Vernehmen nach für den 10. Februar nach Pest einberufen. Die Session wird eine sehr kurze sein. Den Delegationen wird bloß die Indemnitätsbill wegen der Ueberschreitung des 60 Millionen-Kredites im Jahre 1878, sowie eine Vorlage, betreffend den Occupationskredit für das Jahr 1879, zugehen.

— Biertrach in Pilsen. Dem bisher bestrenommierten bürgerlichen Brauhause in Pilsen wurde von mehreren Exportplätzen das gelieferte Bier als untrinkbar zur Verfügung gestellt. Man machte die unliebsame Entdeckung, daß in der That während der letzten Zeit mehrere Gebräue verdorben, aber trotzdem an die Abnehmer des Etablissements versendet wurden. Der effective Schaden, den das Brauhaus hiedurch erleidet, wird auf 300,000 fl. angegeben. Noch bedenklicher ist aber die Schädigung des guten Rufes der Brauerei, deren 252 Theilnehmer im vergangenen Jahre eine Jahresdividende von je 1200 fl. bezogen.

— Fischereigesetz. In der am 29. d. stattgefundenen Sitzung des Ausschusses zur Vorberathung des Gesetzes, betreffend die Ausübung und den Schutz der Fischerei in Binnengewässern, welcher

vonseite der Regierung Ministerialrath Rinaldini beivohnte, wurde die Berathung des Gesetzes zu Ende geführt und dasselbe mit geringen Aenderungen genehmigt. Schließlich wurde über Antrag des Abg. Freiherrn v. Walterkirchen in die Kompetenz der Landesgesetzgebung „die Regelung der Fischereirechte“ ausdrücklich aufgenommen und hierauf Abg. Dr. Hallwich zum Berichterstatter gewählt.

— Vom Occupationsschauplatze. In Bjelina machen sich starke Anzeichen serbischer Agitation unter der orthodoxen muhamedanischen Bevölkerung bemerkbar, um dieselbe gegen die österreichischen Behörden aufzuheben. Reisende von Priepolje (Sandtschal Nobibazar) erzählen, daß dort eine größere Insurgentenbande in Bildung begriffen sei.

— Zur Organisation Bosniens. Die „Bosn. Korr.“ berichtet aus Serajewo: In nächster Zeit wird aus Kroatien wieder eine Anzahl Beamter hier eintreffen, welche infolge ihrer Kenntnis der Landessprache zu den wichtigeren Posten im Lande designiert sind.

— Glückliches „Vaterland!“ Der Papst hat, wie dem „Vaterland“ durch die apostolische Nuntiatur in Wien mitgetheilt wird, der Redaction des „Vaterland“ für den gesammelten Peterspfennig und den betreffenden Spendern seinen Segen ertheilt.

— Gegen die Pest. In Wien wurden, wie die „Presse“ berichtet, alle Vorbereitungen getroffen, um sofort die Absendung von zwei Ärzten in die verpesteten Ortschaften Rußlands zu veranlassen, und zwar werden Dr. Diebiadecki, Statthaltereireferent und Sanitätsreferent für Galizien, und Dr. Franz Riemann, Primarius im Rudolfs spital in Wien, als Delegierte der österreichischen Regierung an die Wolga sich begeben. Von der Absendung eines Sanitätsbeamten, der die Cordonmaßregeln in Rußland hätte studieren sollen, hat man hier abgesehen. Die Ärzte werden die Art der Krankheit und den Umfang des Gebietes, in welchem sie herrscht, kennen lernen, und von ihren Berichten wird es abhängen, welche Vorsichtsmaßregeln in Wien ergriffen werden. Inzwischen wird alles vorbereitet, um im Falle der Nothwendigkeit die von der Kommission gefaßten Beschlüsse sogleich ausführen zu können. Primarius Dr. Franz Riemann soll bereits heute Wien verlassen, um seine schwierige Mission anzutreten.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Stein, 29. Jänner. Am 24. d. kaufte ein hiesiger Greisler von einem Bauer aus der Umgebung Steins einige Fichtenbäume um den Preis von 8 fl. Nach abgeschlossenem Handel begaben sich Verkäufer und Käufer nach alter Sitte und Gewohnheit in ein Gasthaus, in welchem der beliebte Schnaps eine wichtige Rolle spielt. Nachdem beiden der Stoff zu weiterer Conversation ausging, griffen beide Becher zum Kartenspiele; der Käufer der Fichtenbäume war so glücklich, dem Verkäufer derselben den Betrag von 8 fl., den Kaufschilling für die Bäume, abzugewinnen. Am 25. d. nachmittags um 3 Uhr begab sich der Greisler in den Wald des erwähnten Verkäufers, um die erkauften Fichtenbäume abstoßen zu lassen; jedoch auch der Verkäufer fand sich ein und wollte die Fichtenstämme wieder zurückkaufen. Der Rückkauf kam jedoch nicht zu stande, der Greisler forderte einen höheren Betrag. Der Bauer, beziehungsweise Waldeigentümer, ergriff die Holzhacke des Greislers und versetzte dem letzteren hiemit zwei wichtige Hiebe auf das Hinterhaupt mit der Ansprache: „Du hast mir das Geld abgenommen, ich gebe dir dies — die zwei Hiebe — dafür!“ Der Greisler wurde todt vom Plage weggetragen und der Todtschläger bald nach dem Acte arretiert. Also wegen eines so geringen Betrages von 8 fl. wieder ein Todtschlag! Solche Attentate sind wahrlich nicht geeignet, den Fremdenzug in unser romantisches Stein zu fördern.

allen Zweigen des industriellen Lebens genommen, finden geistige Arbeitskräfte eine viel lohnendere Verwendung als in der prekären Stellung eines Volksschullehrers mit 160 Rubel Gehalt in einem Dorfe, wo in sehr vielen Fällen selbst das Schulhaus und die Wohnung für den Lehrer fehlen. Nicht sowol dieser Mangel an Volksschullehrern als vielmehr die kirchliche Richtung des Ministeriums der Aufklärung bestimmten dasselbe im Jahre 1866, den Unterricht in den Volksschulen auf dem Lande dem geistlichen Kirchenpersonal zu übergeben, welches sich mit dem Unterrichte der Dorffjugend nur dann beschäftigte, wenn die Erfüllung seiner kirchlichen Obliegenheiten demselben Zeit dazu ließ. Diese Maßregel mußte natürlich schon nach wenigen Jahren als unhaltbar aufgegeben werden, worauf denn die Lehrerseminarien ins Leben gerufen wurden.

Auffallend muß es erscheinen, daß bei Errichtung der Volksschulen ein handgreifliches Bedürfnis des Volkes weder vonseite des Staates noch der Landschaft Berücksichtigung fand; als solches Bedürfnis erscheint uns die Gründung von landwirthschaftlichen Elementarschulen. Erst heute werden in der Presse Stimmen laut, welche darauf hinweisen, daß für den Bauernstand eines Landes, das seiner Natur nach hauptsächlich ein

ackerbautreibendes ist, landwirthschaftliche Elementarschulen eine dringende Nothwendigkeit seien. Wir möchten eine solche Nichtberücksichtigung weder dem Staate noch der Landschaft als Unterlassungs sünde anrechnen, sondern es tiefer liegenden Gründen zuschreiben, wenn in dem Bauernstande selbst ein solches Bedürfnis nicht empfunden wird, ja, auch nicht der geringste Drang zu landwirthschaftlichen zeitgemäßen Verbesserungen vorhanden ist. Rußland ist freilich seiner Natur nach auf den Ackerbau angewiesen, der russische Bauer aber ist seiner Natur nach Händler, und es gibt keine schlechteren Colonisten als den Russen, überhaupt den Slaven. Nichtsdestoweniger bleibt die Anlegung von Ackerbauschulen gerade jetzt eine Nothwendigkeit, wo der freie Bauer seinen eigenen Grund und Boden bearbeitet. In allen anderen Ländern haben die landwirthschaftlichen Elementarschulen zu hoher Bervollkommnung der Bodenkultur bedeutend beigetragen, und wir dürfen erwarten, daß auch in Rußland in richtiger Erkenntnis der eigentlichen Quelle seines Reichthums Schritte zur Gründung solcher Schulen gethan werden. In Oesterreich z. B. gibt es 400 landwirthschaftliche Elementarschulen, in Rußland nicht eine einzige.

— (Personalnachricht.) Herr Oberst Karl Polz Eder v. Nuttersheim empfing in Wien eine Deputation der Stadt Fünfkirchen, welche dem genannten Regimentskommandanten das Ehrenbürgerrechtsdiplom überreichte.

— (Der Landes Schulrath für Krain) erledigte in seiner am 23. d. abgehaltenen Sitzung folgende Agenden: 1.) Beseitigung von Schulhausgebreden; 2.) Versetzung eines Volksschullehrers in den bleibenden Ruhestand; 3.) Vorlage des Gesuches einer gewissen Schülerin der Lehrerinnen-Bildungsanstalt um Nachsicht der Rückzahlung der gewonnenen Staatsstipendiumsbezüge an das Ministerium; 4.) Kenntnisnahme und Vorlage der Inspectionsberichte über die hierländischen Mittelschulen und gewerblichen Fortbildungsschulen an das Unterrichtsministerium; 5.) Berichterstattung über das Gesuch einer Mittelschuldirektion um Bewilligung eines Geldebetrages für Kirchnerfordernisse; 6.) Bewilligung der Erhöhung des Lehrmittelbeitrages von 50 kr. auf 1 fl.; 7.) Bewilligung einer Subvention von 60 fl. zur Herstellung eines Schulgartens; 8.) Bewilligung der Reducierung der wöchentlichen Lehrstunden für den französischen Sprachunterricht von 10 auf 8 Stunden; 9.) Gesuche wegen Ablegung von Lehrbefähigungsprüfungen; 10.) Recurse in Strassachen und Gesuche um Gehaltsvorzuschüsse, Remunerationen und Gelbdaushilfen.

— (Die Diphtheritis) fordert in unbarmherziger Weise noch fort ihre Opfer. Diese böse Krankheit hat gestern das einzige, liebe, achtjährige Töchterchen unseres Druckereifactors Herrn Küting dahingerafft. Die viel zu früh verwelkte Blume wurde heute nachmittags in das kühle Grab gelegt.

— (Die hiesige Volksküche) empfing von einem Ungenanntfeinwollenden eine Spende im Betrage von 50 fl.

— (Eine Lehrerstelle) ist an der Volksschule in Böllandl, Bezirk Rudolfswerth, zu besetzen.

— (Der Schriftseher Miroslav Hubmayer) kommandiert in Mazedonien ein Infanteriecorps in der Stärke von 800 bis 1000 Mann.

— (Portofreiheit für Bosnien und die Herzegowina.) Vom 1. Februar 1879 an wird die Portofreiheit für Korrespondenzen im Sinne des § 3 der Dienstvorschrift für die Feldpost der k. k. Armee ausschließlich auf die anspruchsberechtigten Personen der in Bosnien und in der Herzegowina befindlichen höheren Kommanden, Truppen und Anstalten beschränkt, und hat von diesem Zeitpunkt an die Portofreiheit für alle diese Begünstigung derzeit noch genießenden Personen der außerhalb des Occupationsgebiets liegenden Kommanden, Truppen und Anstalten aufzuhören.

— (Landschaftliches Theater.) Gestern gingen die „Französischen Kleinstädter“, ein Sensationsstück von Victorien Sardou, deutsch von R. Schelcher, über unsere Bühne. Endlich einmal ein französisches Sensationsstück ohne Mord und Todtschlag! Baron von Saint André, obgleich in älteren Jahren stehend, obgleich Gatte einer musterhaften Dame aus der Gesellschaft, obgleich Vater eines der Großjährigkeit und Selbständigkeit nahe stehenden Sohnes, knüpfte mit einem jungen Mädchen in der großen Weltstadt Paris ein intimes Verhältnis an, das nicht ohne Folgen blieb. Das in Geldnoth gerathene Mädchen wendet sich auf heimlichem Wege an den Sohn ihres mittlerweile verstorbenen Verführers, wird von diesem in nächstlicher Stunde empfangen und mit der erforderlichen Barschaft betheilt, nachdem es sein Geheimnis ihrem Bruder mitgetheilt hatte. Die Handlung spielt sich in einer kleinen Provinzialstadt Frankreichs ab. Der Verfasser läßt die „Französischen Kleinstädter“ in Szene treten, welche das nächtliche Zusammentreten der beiden Geschwister in standalöser Weise ausbeuten. Die beiden Geschwister stellen sich die Aufgabe, der Gattin des Verführers die heikle An-

gelegenheit zu verschweigen, jedoch die Klatsch- und Tratschsucht der „Kleinstädter“ hüllt schließlich den Schleier des Geheimnisses. Der Verfasser würzt die standalöse Angelegenheit mit politischen Wahlangelegenheiten und komischen Klatschscenen. Victorien Sardou, beziehungsweise R. Schelcher, behandelt den Stoff mit vielem Geschick, eine ansehnliche Reihe von interessanten ernsten und heiteren Szenen wird geboten, jedoch trägt das Ganze das Gepräge der Ermüdung; Zeuge dafür, daß ein Theil des Publikums bereits nach dem vierten Acte das Theater verließ, ein anderer lebhafter Conersation anstimmte. Aufgabe unserer Theaterleitung wird es sein, diese Komödie ausgiebig zu kürzen, d. h. den ganzen ersten Act, der von langweiligen, zum Verständnis des Ganzen nicht notwendigen Erzählungen stroht und nur das einzige Factum heraushebt, daß „Baron Fabrice v. St. André“ als Kandidat für die Deputiertenkammer auftreten möge, zu streichen. Von den vorkommenden Rollen verdienen in erster Reihe genannt zu werden: jene der „Baronin von St. André“ (Frau Directrice Ludwig), jene der „Clarisse Trabut“ (Fr. Wilhelmi), jene der „Marcelle Aubry“ (Fr. Solvey) und jene der „Madame Cottet“ (Fr. Langhof). Die genannten vier Damen spielten vorzüglich; dieses „französische“ Damenquartett leistete Meisterhaftes, ähnlich jenem des bekannten Florentiner Quartetts. Herr Waldburger trat als „Fabrice von St. André“ recht wacker und lobenswerth ein. Gemüthlich gab Herr Ehrlich die Rolle des „Anselm Brochat“. Wesentlichen Fortschritt documentierte Fr. Binder durch herzige, gefühlvolle und elegante Darstellung des „Fräuleins Berengère de Verv“. Herr Friedmann präsentierte sich ganz als — Friedmann; der Ernst der Rolle des „Maires Trabut“ sagt seiner Individualität nicht zu. Herrn Baum fehlt das Zeug zur Darstellung des modernen, blaublätigen Salongedens „Comte Amaury“. Nach vorgenommener Amputation dürfte diese Novität bei einer Wiederholung ungetheilte freundliche Aufnahme finden.

— (Aus den Nachbarprovinzen.) Die Handels- und Gewerbetammer in Agram hat laut Bericht der „Croat. Post“ in Angelegenheiten der Agramer Filiale der österreichisch-ungarischen Bank die Entsendung einer Deputation nach Wien und Budapest beschlossen, um an maßgebender Stelle die im „Bester Lloyd“ und „Presse“ erschienenen tendenziösen Schilderungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse in Agram durch authentische Daten zu widerlegen und speziell zu beweisen, daß die ursprünglich in Aussicht genommene Dotation von drei Millionen Gulden für die zu errichtende Bankfiliale nicht zu hoch gegriffen ist, sondern vielmehr den vorhandenen Bedürfnissen entspricht. — Der Beamtenverein in Kärnten zählt derzeit 67 Mitglieder und besitzt ein Stammvermögen von 6818 fl. — Der Grazer „Tagespost“ geht aus Handelskreisen die zuverlässige Mittheilung zu, daß die Militärverwaltung bereits Vorkehrungen trifft, um den Bedarf an Verpflegungsartikeln für den Fall einer im Frühjahr stattfindenden Mobilisierung sicherzustellen. Die Militärintendantz in Graz hat nämlich durch die Handelskammer an die hervorragenderen Firmen Anfragen gerichtet, welches Quantum an Mehl, Brod, Mastwief, Fleischwaren, Colonialwaren, Gemüse, Wein, Bier, Branntwein, Heu, Stroh, Hafer u. im Kammerbezirke vorrätig ist und speziell im Monate April d. J. binnen dreißig Tagen für Militärzwecke geliefert werden könnte. Bis Ende Februar sollen die betreffenden summarischen Ausweise aus diesem und anderen Kammerbezirken durch die Intendantzen dem Reichs-Kriegsministerium eingepfendet werden. Während also der Reichsrath über die Occupation Bosniens zu Gericht sitzt, wird augenscheinlich mit aller Seelenruhe der Marsch nach Novibazar vorbereitet.

Die wahrscheinliche Zukunft der Facultäten.

Von Dr. J. Rudolph.

Wer zu einem solchen Thema sich erhebt, ist in der Regel der Gegenstand zahlreicher und heftiger Bekämpfungen, sogar das Ziel der feindlichsten Angriffe. Mag dem so sein, man könnte nicht feindlicher werden, als man geworden ist; und darum gehe der Gedanke, der nicht etwa eine geknetete Seifenblase, aber auf die historische Erfahrung gegründet ist, hinaus, ob er gefalle oder nicht. Es handelt sich um die Frage, welche Stellung diejenigen Facultäten erreichen werden, die in der Geschichte unserer Tage — von der Revolution an gezählt — der Gegenstand von Urtheilen geworden sind, welche Veränderung fordern; und sind es die theologische und die philosophische Facultät, während die beiden andern, von den theils stürmischen Bewegungen der Zeit unberührt, ungestört in ihrer alten Würde geblieben sind.

Die theologische Facultät besitzt in ihrer eigenen Geschichte, oder gerade gesagt, in der Kirchengeschichte, den Grund ihrer voraussichtlichen Zukunft, und erkennt der Verfasser diesen richtig, so wird seine profeseziende Conclusion um so mehr als objectiv angenommen werden, als er hiermit die Versicherung gibt, dieses Gebiet nicht zur Auslassung individueller Animosität gegen die Hierarchie zu benutzen. Sehen wir in die Kirchengeschichte zurück, so finden wir Kirche und Theologie in einem Verhältnisse zu dem Volks- und Staatsleben, daß sie diesem einst unentbehrlich und heilbringend war. Als Bonifacius den alten Germanen das Christenthum predigte und in den Gauen ihres Landes Klöster entstanden, waren diese die einzigen Quellen der Kultur, auf deren Bahnen das deutsche Volk zu seiner gegenwärtigen geistigen Entwicklung geblieben ist: die Klöster wurden die Mütter der Schulen, schließlich der Hochschulen; sie selbst waren die ersten Akademien, in welchen die alte Literatur studiert und neue Schätze zu dem Vorhandenen gesammelt und ebenso geschaffen wurden, die Jurisprudenz, Medizin und Naturkunde, mit diesen zugleich die Künste, emporblühten und gehandhabt wurden. Die theologische Literatur erhielt vor allen den Vorzug, und so entwickelte sich die in allen Stücken allein maßgebliche theologische Facultät, in welcher die Dogmatik der Glanzpunkt alles Wissens und aller Gelehrsamkeit unter den Sterblichen war.

Wären die Klöster nicht gewesen, hätte die katholische Kirche nicht ihren Samen ausgestreut, es würde kaum denkbar sein, daß die germanischen Volksstämme zu der gegenwärtigen Stufe und Art ihrer Kultur gelangt wären. Aber diesen hierarchischen Instituten, die so überreich waren an Schätzen der Weisheit, entströmte schließlich die Ueberfülle des höchsten Reichthums und gelangte in die Hände der Außerklösterlichen; die entstandenen Universitäten verbreiteten die Schätze, und schließlich waren die Klosterbewohner von ihrer Außenwelt wissenschaftlich übertragt: die Kultur durch die Klöster hing an, überflüssig zu werden.

Es kam die Reformation; sie brachte den protestantischen Priesterstand, die protestantisch-theologische Facultät; mit gleichem Eifer, wie vorher die katholische, wurde die protestantische Theologie betrieben und das Volk nach ihrer Maßgabe belehrt: wie in der katholischen, so stand in der protestantischen Universität die theologische Facultät an der Spitze, und um sie drehten sich die drei übrigen, wie Planeten um ihre Sonne. Aber mit der Reformation kam auch der Materialismus, und als er in der französischen Revolution seinen höchsten Gipfel erreicht hatte, begann er mit solcher Macht die gebildeten Klassen der Deutschen, besonders der unabhängigen Gelehrten, zu durchdringen, daß die theologische Facultät mehr und mehr zurück in den Schatten trat; seine Führer waren die Naturwissenschaften, besonders die Chemie, die seit der Revolution am meisten emporgeblüht war. — Mit Haß und Born sahen die Theologen dieser Kultur-

Veränderung zu, die Naturforscher waren ihnen der stärkste Dorn im Auge, und eine solche Verachtung schleuderten sie auf diese und die Unwürde ihrer Wissenschaft, wie wenn diese kaum den Namen einer solchen zu verdienen hätten. — Die armen Naturforscher — die bösen Theologen!

Wozu dient die Lehre und Predigt der Religion? Zur Bildung und Gesittung. — Jedoch hat sich im Ueberflusse bewiesen, daß das Betreiben und die Lehre der Religion durch die Geistlichen es nicht ist, was die Menschen zum Heile führt, sondern Bildung überhaupt; der hierarchische Despotismus, mit welchem die katholischen und sogar auch die protestantischen Geistlichen auftreten und aufzutreten wünschen, um ihr Ansehen durch Religionsübungen zu fördern, hat der Bildung und Sitte nur geschadet und die Geistlichkeit in das Licht und den nicht mehr erstidbaren Ruf der Zweideutigkeit gebracht, dadurch aber die theologische Facultät — ein hierarchisches Institut — nichts weniger als geehrt.

Wie seit dem Beginn der Neuzeit die Bildungsinstitute der Klöster angefangen haben, überflüssig, ja mehr als überflüssig zu werden, da sie in ihrem Greisenalter der Gegenstand des Spottes der gebildeten Welt geworden sind; wie die Dogmatik, die erhabene unter den Wissenschaften des Mittelalters, jetzt nur ein schattenartiges Gespenst der „Univerfitäten“ geworden und die theologische Wissenschaft überhaupt für ihre Gelehrsamkeit mitteleidig von den Mathematikern, Physikern, Chemikern, Medicinern und Socialökonomern belächelt wird, so ist die theologische Facultät in ihrem Werthe, das sie als hierarchisches Lehrinstitut für den Staat hat, auf ein Minimum zusammengeschmolzen, das kaum noch Facultät heißt, wenn man dieselbe mit der Erhabenheit der physikalischen Wissenschaften vergleicht. Einzig die Würde der Religion „an und für sich“ ist es, was — abgesehen von Widersprüchen, die sich mit ihr verbinden — dem Bestehen der Theologie als autonome Facultät noch Möglichkeit verleiht. — Ehemals war diese die Sonne, um welche die anderen Facultäten sich drehen sollten, obgleich, wie an einer großen katholischen Facultät, nämlich Ingolstadt (katholische), Gelehrte dociert haben, gleich einem tönenden Erz und einer klingenden Schelle und kein Schall über die Wände ihrer Choräle von ihnen gedrungen ist; jetzt sind es andere Facultäten, denn diese drehen sich „in der That“ nicht mehr um jene.

Sehen wir nun durchaus „objektiv“ auf diese Lage der theologischen Facultät und berücksichtigen den Grundsatz, daß jegliches hierarchische Institut für das gebildete Deutschland nicht nur überflüssig, sondern sogar als Gegenregierung und Quelle von Zwiespalt verderblich ist, so haben wir für die theologische Facultät keine glänzende Zukunft vor Augen; sie ist offenbar befähigt, unter das gelehrte Ansehen einer autonomen Facultät herabzusinken. Da nun aber die Theologie an sich nichts anderes ist, als pädagogisch, so fällt ihre Lehrmaterie in eine Kategorie mit derjenigen der Philologie, und dadurch ist wahrscheinlich, daß, wenn die theologische Facultät ihre Autonomie verlieren wird, in Anbetracht des thatfächlichen Umstandes, daß die Religion durch die gänzliche Vernichtung der Hierarchie nichts weniger als Schaden leidet, man ihre Fächer in die philosophische Facultät neben die philosophischen, philologischen und historischen Wissenschaften stellt. — Dies ist nach meinen objektiven Ueberlegungen die Zukunft der theologischen Facultät, katholischer wie protestantischer Confession.

Mit diesem absoluten Falle der Hierarchie verbindet sich aber ein neues Erblühen: die philosophische Facultät, als die der Erziehung, tritt dadurch an die Spitze der Akademie, und ihre bisherige mathematisch-physikalische Section wird autonom — selbst Facultät. Bei der sehr großen Ausdehnung und Gliederung ihrer zahlreichen Lehrfächer ist die mathematisch-physikalische Facultät eine bedeutende

Potenz, die mit Ironie auf die Verachtungen zurückblicken kann, die ihr von den Theologen bewiesen wurden; und mit Würde steht sie neben der medizinischen, die man ihre Sonne nennen darf, denn die Naturwissenschaften haben der Medizin zu dienen.

Wenn dieser Vorgang einstmals sich vollzogen haben wird, so ist sowohl aus dem Grunde des Triumphs über die Hierarchie als auch aus dem der Verwandtschaft der Theologie mit den philosophisch-philologischen Fächern endlich das Wort „Christenthum und Naturwissenschaften sind sich gegenüber indifferent“ thatfächlich erfüllt.

(Neue Gesellschaft.)

Abonnements-Einladung.

Mit 1. Februar 1879 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt“.

Bis Ende Februar 1879:

Für Laibach — fl. 70 fr.
Mit der Post 1 fl. — fr.

Bis Ende April 1879:

Für Laibach 2 fl. 10 fr.
Mit der Post 3 fl. — fr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr.

Auf das „Laibacher Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

Witterung.

Laibach, 31. Jänner.

Heute früh Schnee 22 Centimeter hoch, trüber Tag, windstill. Temperatur morgens 7 Uhr — 12°, nachmittags 2 Uhr + 20° C. (1878 + 12°; 1877 + 30° C.) Barometer im Steigen, 739.70 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur + 0.4°, um 1.7° über dem Normale; der gestrige Niederschlag 25.70 mm. Schnee.

Angewandte Fremde

am 30. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Merk, f. l. Bezirkshauptm., Gottschee. Wenden und Dornjal, Kaufleute, Wien. — Lübben, Kaufmann, Bodenbach. — Mohorčić, Sessana. Hotel Elefant. Weiner, Reisender, Budweis. — Hom, Kaufm., Augsburg. — Witzel, Kaufm., Kaposvar. — Lengyel, Kaufmann, Siojak. — Weder, Reisender, und Gregorčić, Weltpriester, Wien. — Bunzel, f. l. Militär-Rechnungs Rath, Graz. — Hrovat, Marinekaplan, Pola. — Enich, Ingenieur, und Polanc, Laibach. Baierischer Hof. Blasnik, Domjale. — Kaučić, Oberkain. Bortolo, Handelsmann, Udine. Mohren. Unterwegger Serafine, Klagenfurt.

Verstorbene.

Den 30. Jänner. Maria Matijan, Köchin, 40 J., Nathausplatz Nr. 12, Tuberkulose.

Gedenktafel

über die am 4. Februar 1879 stattfindenden Licitationen.

2. Feilb., Maßl'sche Real., Lausach, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Zima'sche Real., Asp, BG. Radmannsdorf. — 1. Feilb., Marinschel'sche Real., Remile, BG. Lad. — 1. Feilb., Srebotnal'sche Real., Rußdorf, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Widrich'sche Real., Dorn, BG. Adelsberg.

Theater.

Heute (gerader Tag): Eine fränke Familie.

Schwank in 3 Acten von G. v. Moser und W. Drost.

Telegramme.

Versailles, 30. Jänner. Ein Schreiben Mac Mahons an den Kammerpräsidenten besagt: Da ich mich mit dem Ministerium nicht in Uebereinstimmung befinde und ein neues Cabinet nicht constituieren kann, und da ich nicht Maßregeln ergreifen will, die das Wohl des Landes, die gute Organisation der Armee compromittieren würden, gebe ich den Kammern die mir von der Nationalversammlung anvertrauten Gewalten zurück. In einer Versammlung des Bureau der Linken wurde die von Gambetta beantragte Kandidatur Grévy's einstimmig angenommen. In der Kammer verlas Grévy das Schreiben Mac Mahons und zeigte

den Zusammentritt des Kongresses um 4 1/2 Uhr an. Bei der Wahl im Kongresse wurden 670 Stimmen abgegeben. Grévy wurde mit 563 Stimmen gewählt und unter donnerndem Beifalle zum Präsidenten der Republik auf sieben Jahre proclamiert.

Petersburg, 30. Jänner. Die „Agence Russe“ meldet: Die Verzögerung der Unterzeichnung des definitiven Friedens wird demalsten einzig durch die Erkrankung des Sultans verursacht. — Zabljak wurde bereits von den Türken geräumt. Osman Pascha wird morgen oder übermorgen die Podgoriza den Montenegroinern übergeben.

Casino-Verein.

Ueber Ersuchen des Comité's für den am 15. Februar d. J. in Laibach stattfindenden Handelsball hat die Casino-Direction in ihrer gestrigen Sitzung, zur Vermeidung des Zusammentreffens zweier Bälle an einem Abende, sowie mit Rücksicht auf die humanitäre Bestimmung des erstgenannten Balles, beschloffen, die ursprünglich für Samstag den 15. Februar bestimmte dritte Casino-Unterhaltung auf

Mittwoch den 19. Februar

zu übertragen und insolge dessen auch die für Samstag den 22. Februar angelegte vierte Vereinsunterhaltung auf

Faschingsmontag den 24. Februar

zu verlegen, wovon die geehrten Vereinsmitglieder hiemit höflichst in Kenntnis gesetzt werden.

Der auf Samstag den 8. Februar anberaumte Casinoball bleibt unverändert.

Laibach, 29. Jänner 1879.

(68)

Die Direction.

Frisch angelangt:

Kieler Sprotten, Fettpicklinge, Westphäler Schinken, Paprikaspeck, Veroneser Salami. (49) 2

Peter Lassnik.

Stellensuchende Personen

jeder Branche placiert Bureau Silesia, Dresden, II. Ziegelstraße 6. (60) 5-2

Wiener Börse vom 30. Jänner.

Allgemeine Staats-Schuld.	Geld	Ware		Geld	Ware
Papierrente	61.20	61.30	Nordwestbahn	110.—	110.50
Silberrente	62.45	62.55	Rudolfs-Bahn	116.25	116.50
Goldrente	73.80	73.90	Staatsbahn	240.50	241.—
Staatsloose, 1859	310.—	312.—	Südbahn	63.50	63.75
„ 1854	108.50	109.—	Ung. Nordostbahn	115.—	115.75
„ 1860	113.75	114.25			
„ 1860 (Stel)	127.—	127.50	Pfandbriefe.		
„ 1864	143.—	143.25	Wobentreditanstalt		
Grundentlastungs-Obligationen.			in Geld	110.75	111.—
Galizien	85.50	86.—	in österr. Währ.	96.—	96.25
Siebenbürgen	74.—	75.—	Nationalbank	99.75	100.—
Zemler Banat	75.50	76.25	Ungar. Wobentredit-	95.—	95.25
Ungarn	80.75	81.25			
Anderer öffentliche Anlehen.			Prioritäts-Oblig.		
Donau-Regul.-Lose	103.90	104.20	Elisabethbahn, 1. Em.	91.75	92.—
Ung. Prämienanlehen	79.—	79.25	Herb.-Nordb. i. Silber	103.50	104.—
Wiener Anlehen	88.75	89.—	Frank-Joseph-Bahn	85.90	86.10
			Galiz.-Ludwigl. 1. E.	99.75	100.—
Actien v. Banken.			Östf. Nordwest-Bahn	85.50	85.75
Creditanstalt f. B.u.W.	212.50	212.75	Siebenbürger Bahn	61.75	62.—
Compt.-Cesl., n. d.	—	—	Staatsbahn, 1. Em.	159.75	160.25
Nationalbank	774.—	775.—	Südbahn 2. Pz.	109.75	110.—
			„ 2. Pz.	96.25	96.50
Actien v. Transport-Unternehmungen.			Privatloose.		
Alfölb-Bahn	115.—	116.25	Creditloose	169.75	161.25
Donau-Dampfschiff	500.—	501.—	Rudolfsstiftung	15.50	16.—
Elisabeth-Westbahn	159.—	158.50			
Ferbinands-Nordb.	2045	2050	Devisen.		
Frank-Joseph-Bahn	127.50	128.—	London	116.40	116.50
Galiz. Karl-Ludwig	216.—	216.25			
Kemberg-Gyermowig	119.25	119.75	Geldsorten.		
Klopp-Gesellschaft	672.—	674.—	Dufaten	5.55	5.54
			20 Francs	9.33	9.33 1/2
			100 d. Reichsmark	57.60	57.70
			„ Silber	100.—	100.—

Telegraphischer Kursbericht

am 31. Jänner.

Papier-Rente 61.35. — Silber-Rente 62.60. — Gold-Rente 73.90. — 1860er Staats-Anlehen fehlt. — Bank-actien 773. — Creditactien 213.50. — London 116.60. — Silber 100.—. — f. l. Münzducaten 5.52. — 20-Francs-Stücke 9.32. — 100 Reichsmark 57.60.